Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 8

Artikel: Hochgebirgstaugliche Infanterie-Einheiten

Autor: Schaedler, H.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochgebirgstaugliche Infanterie-Einheiten

Von Oblt. H. J. Schaedler, Alpinof. einer Brigade

I.

Die beiden Geb.-Mitr.-Abt., landläufiger unter der Bezeichnung «Gotthard-Mitr.-Abt.», hatten mit Jahresende 1947 den heute unumgänglich notwendigen Anforderungen an die Beweglichkeit zu weichen und wurden aufgelöst. Ungefähr ein Drittel ihrer Bestände bilden die heutigen *Geb.-Schützen-Kp.* Neben den alten Traditionen der Gotthardmitrailleure übernahmen die neu aufgestellten Einheiten auch deren hohen Ausbildungsstand im Gebirgsdienst, indem nur die bestqualifizierten Leute und jüngern Jahrgänge zum Übertritt ausgeschieden wurden. Die sich mit dem Waffenwechsel ergebende, stufenmäßig erfolgende Umschulung vom Mitrailleur- zum Schützeneinsatz ließ sich im Laufe von drei sich folgenden Wiederholungskurs-Jahren durchführen und kann heute als abgeschlossen beurteilt werden. Neben der rein infanteristischen Arbeit wurde von Anfang an besonderes Gewicht auf eine zusätzliche Gebirgsausbildung gelegt, die sich von der reinen Gebirgsangewöhnung über eine alpine Detailtechnik bis zum zweitägigen Dislokationsmarsch mit vollständiger Packung als Ski-Kp. erstreckte. Daß daneben 120 Mann die freiwilligen Gebirgskurse als Klassenlehrer oder Teilnehmer absolvierten, und damit aus freiem Entschluß ihre Gebirgsausbildung vertieften, sei nebenbei erwähnt.

Es ist nicht anzunehmen, daß heute innerhalb der Armee andere nach O.S.T. organisierte Einheiten bestehen, die einen derart *hohen Ausbildungsstand im Gebirgsdienst* nur annähernd zu erreichen vermögen. Organisation und Ausrüstung sind seit der Neuschaffung den Bedürfnissen des Einsatzes im alpinen Gelände angepaßt, modernisiert und vervollständigt worden, wobei den sich aus der Praxis ergebenden Wünschen im Rahmen der Möglichkeiten Rechnung getragen wurde. Daß diese Einheiten, den Bedürfnissen der Heereseinheit entsprechend, zur selbständigen Verwendung befähigt sind, wird mit der bestehenden Organisation erhärtet, indem die Kompagnien über Saum- und Zugtiere, Motorfahrzeuge und Übermittlungsgeräte verfügen.

Der Rahmen dieser Studie würde gesprengt, wenn darüber befunden werden müßte, wie weit im hochalpinen Gelände die geschlossene Einheit eingesetzt werden kann. Erfahrungsgemäß wirken Zug, Gruppe und die einzelne Seilschaft als selbständige Elemente im Sinne des erhaltenen Auftrages. Die Kampfführung im Gebirge drängt den *Besitz der beherrschenden Höhen* geradezu auf, wobei für distanzmäßige Tiefen- und Breitengliederun-

gen andere Werte Gültigkeit haben, als das sonst üblich ist. Die zwangsläufige Vertrautheit mit den Witterungsverhältnissen und -einflüssen, die Kunst der zweckentsprechendsten Improvisation (Unterkunft, Kochgelegenheit etc.), dem Nachschubwesen, gehören zum Rüstzeug des Gebirgssoldaten und bilden Faktoren, denen ausschlaggebende Bedeutung zukommt.

II.

Es erscheint in diesem Zusammenhang angezeigt, zu untersuchen, ob solche *Hochgebirgseinheiten* überhaupt *notwendig* sind oder ob auf ein derartiges Instrument verzichtet werden kann. Die folgerichtig auftretende Überlegung, Hochgebirgs-Aufgaben auch durch die normal ausgebildete und ausgerüstete Füs.-Einheit lösen zu lassen, entspringt nicht zuletzt der Tendenz nach Vereinheitlichung, Normierung und Einsparung und ist durchaus verständlich.

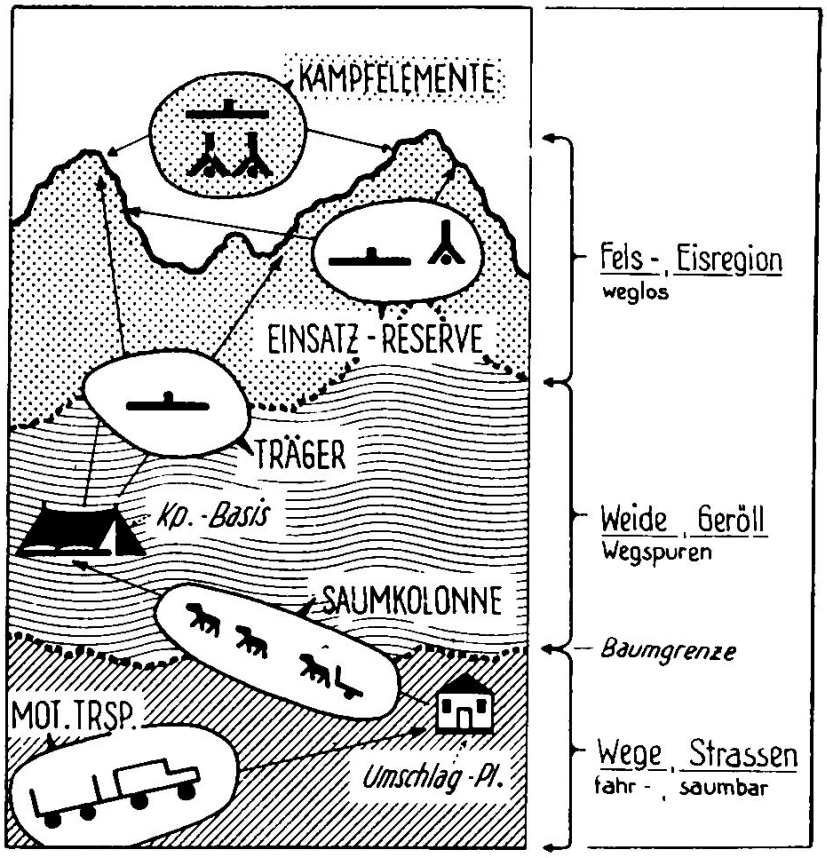
Eine kurze Beurteilung der *internen Organisation einer Alpin-Kp.* beim Kampfeinsatz kann die Grundlagen zur Beantwortung der gestellten Frage bilden, wobei nicht taktische Prinzipien, sondern die rein technisch-ausbildungsmäßigen Faktoren in Erwägung gezogen werden sollen.

Bekanntermaßen ist die Kampfführung im hochalpinen Gelände, Winter und Sommer, mit zusätzlichen Schwierigkeiten belastet. Entscheidende Bedeutung in der «Beurteilung des Geländes» erhält das Erkennen kritischer Geländezüge, wobei deren Begehung schlußendlich durch den Ausbildungsstand der Truppe möglich oder unmöglich wird. Der Entschluß des Führers, eine beherrschende Höhe zu besitzen, ist zwangsläufig abhängig von der *Möglichkeit der Durchführung* dieser Besitznahme, alpintechnisch also von der Möglichkeit, ob die notwendige *Gebirgstechnik vorhanden* ist. Die Wahl einer bestimmten Route richtet sich ausschließlich nach den taktischen Erfordernissen und der technischen Fähigkeit der Truppe. Das Ausweichen oder Umgehen in alpintechnisch leichteres Gelände führt oft ebenfalls zum Ziel, ist jedoch in der Regel mit größerem Zeitverbrauch und entsprechendem Kräfteverschleiß verbunden, abgesehen davon, daß sich das im Gebirge so wichtige Moment der Überraschung nicht an den landläufig bekannten Über- oder Durchgängen verwirklichen läßt.

Es darf nicht übersehen werden, daß im Gebirge eine Aktion oft nicht mit dem vordersten, kämpfenden Element allein entschieden wird, sondern gleichermaßen mit den zurückgestaffelten Kp.-Teilen. Reserven und Nachschubmannschaften sind Bestandteile der Einheit, die sich, infanteristisch und gebirgstechnisch gesehen, in keiner Weise von den eingesetzten Kampftruppen unterscheiden. Sie stellen auch die notwendig werdenden Ablösungen in die Frontlinie, da selbst der physisch stärkste Gebirgssoldat

nicht tage- und nächtelang im Felsgrat oder der Eiskaverne liegen kann. Die Tatsache, daß der Gebirgskrieg weder Sonnenschein noch hellen Himmel bedingt, sondern schlechtes, unsichtiges Wetter Schutz und Überraschung für beide Gegner gewährleistet, die Durchführung von Kampfhandlungen taktisch erleichtert und technisch mehrfach erschwert, braucht keine weitere Begründung.

Die nachstehende schematische Darstellung zeigt deutlich, daß die eigentlichen Kampfaufgaben relativ bescheidene Kräfte der Kp. absorbieren, die Reserven und die interne rückwärtige Organisation jedoch in ihrem Einsatz an die gleichen gebirgstechnischen Voraussetzungen gebunden sind. Das aufgezeigte Verhältnis von 1 : 2, *Kampfelement im Einsatz – rückwärtige Kp.-Organisationen,* dürfte sich an der untern Grenze bewegen, und ist bei längere Zeit dauernden Aktionen sehr knapp kalkuliert.



Noch viel ausgeprägter kommen technische Voraussetzungen beim *winterlichen Einsatz* einer Truppe zum Ausdruck. In Höhen über 1800 Meter ist für die Zeit der Monate Oktober bis Mai mit einer «durchgehenden» Schneedecke zu rechnen, die jede vernünftige Fortbewegung ohne technische Hilfsmittel – Ski und Schneereifen – behindert, meist sogar verun-

möglicht. Die Vorstellung, eine entwickelte oder gar entfaltete Kp. habe sich zu Fuß bei einer Schneehöhe von 60 cm vorwärts zu bewegen, ruft die grotesken Bilder geschichtlicher Winterfeldzüge in Erinnerung. Selbst die Anlage von ausgeschaufelten oder gestampften Wegen als bleibende Kommunikation ist für längere Strecken mit derartigen Schwierigkeiten und Zufälligkeiten belastet – Neuschneefälle, Lawinenniedergänge – daß eine solche Maßnahme nur als Notlösung angesehen werden darf, der zudem die Mängel an taktischen Erfordernissen anhaften. Nur der Skifahrer, das heißt, die sich aus skifahrenden Leuten zusammensetzende Einheit, wird hier zum vollen Erfolg kommen können. Wobei wiederum die zwangsläufige Forderung gilt, daß auch der hinterste Mann diese technische Bedingung erfüllen muß. Steht ein derartiger Verband zur Verfügung, so unterscheidet sich ein Einsatz im winterlichen Gelände, abgesehen von der Witterung, nicht mehr sehr wesentlich von sommerlichen Verhältnissen. So verlagert sich mit der Verwendung der Ski z. B. der Zeitaufwand beim Zurücklegen von Distanzen eindeutig zu Gunsten des Winters, während für Trägerkolonnen lasten- und zeitmäßig keine Differenz Winter/Sommer entstehen wird.

Zusammenfassend kann das sachlich begründete Urteil gefällt werden, daß diese mannigfachen, verschiedenartigen Anforderungen *durch die normale Füs.-Einheit nicht erfüllt* werden können. Es fehlen ihr dazu die technischen Voraussetzungen, die unumgänglich vorhanden sein müssen, um hochalpine Aufgaben während jeder Jahreszeit zu lösen, nämlich:

- die abgeschlossene, technische Gebirgsausbildung des letzten Mannes,
- die Vertrautheit und Erfahrung mit den Verhältnissen des Hochgebirges,
- die infanteristische Gefechtsausbildung unter besonderer Berücksichtigung des alpinen Einsatzes.

Selbstverständlich besteht die Möglichkeit, einen derartigen *Truppen-Verband «ad hoc»* aus Bat., Abt. oder Rgt. zusammenzustellen, insbesondere wenn sich die Gebirgs-Wiederholungskurse als bleibende Einrichtung bewähren sollten. Anderseits darf nicht übersehen werden, daß jede «ad hoc-Formation» in sich schon erschwerende Momente birgt, wie das Fehlen einer erprobten, eingespielten Organisation, der Mangel an stets greifbarer, zusätzlicher Gebirgsausrüstung und an truppeneigenen Transport-Elementen, etc. Noch gravierender und kaum erfreulich erscheint die Tatsache, daß die den «ad hoc-Verband» stellenden Einheiten von ihren eigenen hochgebirgstauglichen Mannschaften entblößt werden müssen. Es dürfte kaum einen Kdt. geben, der bereitwillig auf seine eigenen wenigen Gebirgsspezialisten verzichtet.

III.

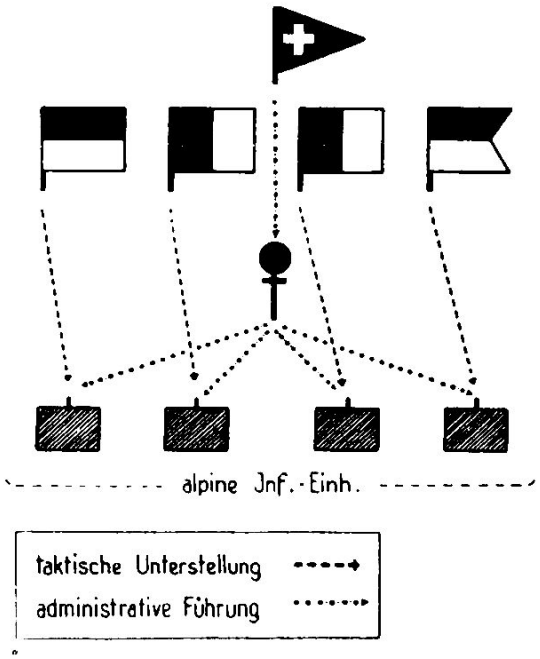
Die aufgezeigten Probleme führen zwangsläufig zum Schluß, daß das Vorhandensein gewisser *Spezial-Einheiten* für hochalpine Aktionen erforderlich ist, um die Lücke zu schließen. Nach der heute noch geltenden Truppenordnung können bloß die beiden Geb.S.Kp. als derartige Alpin-Einheiten angesprochen werden. Diese Spezialeinheiten sollen nach neuer O.S.T. der Auflösung verfallen. Wenn auch anzunehmen ist, daß es im Hochgebirge kaum zu ausgedehnten und kräftemäßig großen Auseinandersetzungen, den ausnahmslosen Einsatz großer Gebirgstruppen-Kontingente bedingend, kommen wird, so darf dennoch nicht übersehen werden, daß auch *andere Armeen* vom *Wert der Alpintruppen überzeugt* sind. Es mag daran erinnert sein, daß Frankreich und Italien schon seit Jahren alpine Ausbildungszentren eingerichtet haben, die türkische Armee über ein Skireglement nach schweizerischem Muster verfügt, Rußland eine Ausbildungsvorschrift über Sommer-Alpin-Technik herausgegeben hat, die USA. alpine Erfahrungen in den arktischen Operationen sammeln, und die ehemalige deutsche Wehrmacht nur bestausgebildete Leute aus den deutschen Alpenländern in seine Gebirgsjäger-Verbände auswählte. An und für sich ist es im Falle der Notwendigkeit belanglos, ob diese Spezialisten auch in tiefern Regionen zum Einsatz kommen würden, sodaß für unsere Armee der aus bestandesmäßigen Überlegungen angestrebte Doppelweg beschritten werden kann: zwei gänzlich verschiedene Verwendungsmöglichkeiten durch die gleiche Truppe.

Während des Aktivdienstes sind durch persönliche Initiative einiger Kommandanten sog. Jäger-Kp. in den Heereseinheiten aufgestellt worden. Schon damals bestand offensichtlich das Bedürfnis, eine Truppe für alpine Verwendung bereit zu halten und ihr entsprechende Aufgaben zu überbinden. Die Erfahrungen hatten gezeigt, daß eine Überwachung alpiner Räume durch die übliche Inf.-Einheit in Frage gestellt war, oft überhaupt nicht durchgeführt werden konnte.

Es erscheint deshalb nicht abwegig, wenn die Bildung solcher Kp. erneut einer Prüfung unterworfen würde. In organisatorischer Richtung sollten *Heereseinheiten,* deren Räume in ausgesprochen alpinen Gegenden liegen, über *mindestens eine derartige Einheit* verfügen können. Ein ähnliches Bedürfnis ist auch bei den R.-Br. zu erwarten, die mehr oder weniger ortsgebundene Verhältnisse aufweisen. Das umstehende Schema zeigt einen diesbezüglichen Vorschlag, der die Alpin-Einheiten sowohl in taktischer, wie auch in ausbildungstechnischer und administrativer Hinsicht berücksichtigt.

Aus naheliegenden Gründen darf der Normalfall gelten, daß die Div.,

bzw. die Br., über die taktische Verwendung ihrer alpinen Einheit entscheidet, derer Einsatzraum identisch mit dem der Heereseinheit sein wird.



Das Alpin-Bat. besteht als solches nur als administratives und ausbildungstechnisches Element (Bat.-Stab). Eine taktische Führung als Bat. kommt infolge der getrennt liegenden Einsatzgebiete nicht in Frage. Dagegen wird die alpintechnische und gebirgsinfanteristische Ausbildung vereinheitlicht und auf einen gemeinsamen Nenner gebracht und die administrative Arbeit vereinfacht.

Daß auch andere Interessengebiete der Armee in enger Verbindung mit solchen Alpin-Einheiten stehen würden, sei nur nebenbei bemerkt, und ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, angeführt:

- Versuche und Proben neuer Waffen- und Ausrüstungsentwicklungen im Rahmen geschlossener Einheiten unter extrem ungünstigen Verhältnissen.
- Heranbildung des Kaders für die Gebirgs-Wiederholungskurse.
- Das ständige Vorhandensein einsatzbereiter, erfahrener Kader und Mannschaften bei Naturkatastrophen, z. B. Lawinen oder zu alpinen Rettungsaktionen großen Ausmaßes.

Es ist kaum anzunehmen, daß je ein Hochgebirgs-Waffenplatz ausgebaut wird, denn unsere Rekrutenschulen reichen bei der mannigfachen Zahl an Infanteriewaffen nicht noch dazu aus, Gebirgsausbildung im Sinne eines Spezialistentums zu betreiben. Mancher Rekrut bringt jedoch seinen *im Zivilleben erworbenen,* technisch vorzüglich fundierten *Alpinismus* mit in

seine Soldatenlaufbahn. Auch hier soll der Grundsatz Gültigkeit haben, daß sich die Armee ein Geschenk zu Nutze macht, fördert und vertieft – und nicht, wie das heute der Fall ist, nur in kleinstem Ausmaße verwertet. Die Alpinausbildung hängt nicht in erster Linie mit Intelligenz, manueller Fertigkeit und Reflex zusammen, sondern sie hat ihren tiefern Grund in einer persönlichen Berufung, um nicht zu sagen, in einer Leidenschaft. Dieses psychologische, und nicht zuletzt auch physische Moment, deutet eindrücklich darauf hin, daß eine derartig zusammengeschweißte Einheit einen überdurchschnittlichen Kampfwert in sich tragen wird, und dabei das Wesen der Milizarmee in keiner Weise belastet. Der Ausbau der schon bestehenden Hochgebirgseinheiten erscheint deshalb nicht als untragbarer Luxus, sondern entspringt der Forderung nach Ausnützung gegebener Möglichkeiten.

So ist der Krieg

Vorwort. Da wir über keinerlei praktische Erfahrung darüber verfügen, wie sich unsere Truppen vor dem Feinde verhalten, ist es unsere Pflicht, aus den Erfahrungen ausländischer Offiziere zu lernen. Wir müssen uns dabei allerdings bewußt bleiben, daß wir ihre Erfahrungen nicht einfach auf unsere Verhältnisse übertragen dürfen. Lt.Col. Melvin Russel *Blair*, Kommandant eines in Korea eingesetzten amerikanischen Inf.Bat., wirbt in der «*Saturday Evening Post*» von Philadelphia um Verständnis für seine Soldaten und gibt dabei ein packendes und ungeschminktes Bild vom Kampfeinsatz eines Inf.Bat., dessen Soldaten zum größten Teil erstmals Feindkontakt bekommen. Die Schilderung ist auch für uns äußerst lehrreich.

Was ist Krieg?

Der Krieg kann viele Formen annehmen, aber immer verlangt er Geschicklichkeit und Mut. Es gibt einen Luftkrieg, einen Seekrieg – aber für den Infanteristen sind das gewissermaßen unpersönliche Kriege – Kriege zwischen Menschen und Maschinen. In der Ebene tobt der Kampf der Artillerie und der Panzerwagen; aber auch das ist nicht der eigentliche Kampf des Infanteristen. Der Krieg, den er kämpft, spielt sich im schwierigen Gelände, vor allem im Gebirge ab.

Der gute Soldat

Es sei kurz die Frage beantwortet, wie ein junger Mann sein muß und welche Charaktereigenschaften er haben soll, um ein guter Kämpfer zu werden. In erster Linie muß er physisch stark, zäh und widerstandsfähig sein, denn er wird Müdigkeit, Anstrengungen und Unannehmlichkeiten zu